

Predigt über Titus 2, 4 - 11 (Christvesper; Pfr. Schiemel)

Liebe Mitfeiernde,

die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium haben wir soeben gehört. Wie schon im vergangenen Jahr und in den Jahren davor. Sie Jahrhunderten lesen Christen in der Heiligen Nacht das Weihnachtsevangelium, den Studien zufolge bekanntesten Text aus der Bibel, den auch Menschen außerhalb oder jenseits der christlichen Tradition kennen, weil er ganz einfach zur abendländischen Kultur und somit zur weltweiten Leitkultur dazugehört. Die Weihnachtsgeschichte ist mit Sicherheit das erste, was Kindern aus der Bibel erzählt wird, in der Familie, im Kindergarten und in der Volksschule. Mit der Weihnachtsgeschichte wachsen wir auf, Kindheitserinnerungen führen uns zurück zu Weihnachtsskrippen, die im adventlichen Haushalt aufgestellt werden, zum Stall mit Ochs und Esel und dem ganzen Personal der Heiligen Nacht. Manche von uns erinnern sich an aufwendig einstudierte Krippenspiele, an die Aufregung als Akteure, an Stolz und Rührung als Eltern und Großeltern.

Die Weihnachtsgeschichte macht etwas mit uns. Sie berührt uns, sie geht uns ans Herz. Sie lässt uns in Erinnerungen schwelgen. Sie macht uns immer noch froh und lässt uns hoffen auf all das Gute, das wir zu erwarten haben. Die Weihnachtsgeschichte lässt in uns Bilder entstehen, denen wir beim Zuhören nachhängen. Und so ist es auch gar nicht so hilfreich, diese so besondere Erzählung zu erklären und zu analysieren. Sie spricht einfach für sich, sie ist so, wie sie ist, wunderschön. Sie ist aber nicht der einzige weihnachtliche Text in der Bibel.

Ich lese aus dem Titusbrief, aus dem 2. Kapitel, die Verse 11 – 14.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken.“

Eine Deutschlehrerin wäre bei diesem Predigttext wahrscheinlich entzückt. Ein einziger Satz erstreckt sich über vier Verse, ganze achtzig Worte lang. Martin Luther hat sich bei seiner Übersetzung ganz genau an die griechische Vorlage gehalten. Der Bandwurmsatz enthält ausgefeilte Nebensatzkonstruktionen. Er bildet ein wunderbares Lehrstück für den Reichtum der deutschen Sprache mit ihrer exakten Grammatik. Was für eine Freude, diesen Text Abschnitt für Abschnitt zu analysieren.

Ein Journalist, der diese Worte liest, würde vermutlich den Kopf schütteln. Wie soll einer das verstehen? Hier wurden alle Regeln der Schreibkunst ignoriert. Theologisches Fachchinesisch, eine Aneinanderreihung von abstrakten Aussagen. Spätestens nach der Hälfte des Textes weiß man nicht mehr, wie er angefangen hat. So kann man doch nicht schreiben, wenn man eine Botschaft verdeutlichen will. So kann man die Frohe Botschaft nicht kommunizieren.

Wie geht es Ihnen, wie geht es uns mit den sperrigen Gedanken aus dem Titusbrief? Vielleicht denkt der eine oder die andere: So feierlich, so besinnlich war diese Christvesper bis jetzt, und dann soll über so hölzerne, kühle Worte nachgedacht werden. Da könnte einem ja fast die Weihnachtsstimmung vergehen. Aber lassen wir uns doch auf den Text ein. Hören wir hin. Findet sich nicht auch hier eine Spur von Weihnachten, etwas, das uns hoffnungsvoll und froh werden lässt?

Lied 35: Nun singet und seid froh (1 – 3)

„O welch große Gnad,“ haben wir in unserem schönen Weihnachtslied gesungen. *„O welch große Gnad.“* Als Gnade wird Gottes großes Geschenk an uns bezeichnet, das

Christusgeschehen, Jesus Sterben für uns Menschen und seine Auferstehung. Und diese Gnade findet zu Weihnachten ihren Anfang. „*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.*“ Das ist die Weihnachtsbotschaft aus dem Titusbrief. Und es ist eine tiefe und tröstliche, es ist eine ausgesprochen frohe Botschaft.

Die Menschwerdung Gottes ist eine Gnade. Wenn wir evangelische Christen das Wort Gnade hören, fühlen wir uns angesprochen. Die Gnade ist ein zentraler Inhalt der reformatorischen Theologie. Über viele Jahrhunderte hat sich Martin Luther zermürende Gedanken gemacht über seine allerwichtigste Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Schließlich ist er zu der Erkenntnis gelangt: Allein durch die Gnade, *sola gratia*, sind wir für Gott gut genug. Wir Evangelische freuen uns über diese Entdeckung. Aber können wir auch nach ihr leben? Sind wir nicht auch immer wieder ganz schön gnadenlos, zu unseren Mitmenschen, aber auch zu uns selbst? Bricht nicht immer wieder auch jenes Lebensgefühl in uns durch, dass man eben nichts geschenkt bekommt, dass man sich alles erarbeiten muss?

Gott sei Dank erfahren wir von den Menschen in unseren Leben anderes. Wir sind für einander da. Wir tun einander Gutes. Aber nicht deswegen werden wir geliebt, sondern einfach, weil wir da sind. Es ist schon genug, dass es uns gibt, mehr kann sich ereignen, hat aber nichts mit unserem Wert zu tun. Und genau so ist es mit Gott. Gott hat es nicht nötig, dass wir etwas für ihn tun. Gott hat es auch nicht nötig, dass wir an ihn glauben. Aber Menschen haben es nötig, dass sie nicht nur an sich selbst glauben. Darum feiern wir Weihnachten.

Nicht Gott hat Weihnachten nötig. Wir Menschen haben es nötig. Wenn auch vieles von der weihnachtlichen Botschaft mittlerweile unter vielem anderen verschüttet ist, ist die doch in allem und leuchtet in allem wieder neu hervor. In den Weihnachtsmärkten, in den prächtig geschmückten Straßen und Wohnungen, in unseren gerührten Herzen oder Erinnerungen, wie schön für uns als Kinder das Fest war. Auch wenn Stress und Unruhe oft übergroß geworden und die Fluchten anderer vor Weihnachten erheblich und aufwendig sind, bleibt in allem die eine Sehnsucht: Heil zu sein. Geheilt zu werden von den Anstrengungen des Lebens.

„*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.*“ Das weihnachtliche Gnadengeschenk ist ein heilsames. Weihnachten heilt. Weihnachten heilt uns von der Last, das Leben alleine tragen zu müssen. Mit jeder Kerze, die wir anzünden, mit jedem Lied, das wir singen, mit jedem Gebet, das wir für uns und andere sprechen - noch mit den kleinsten Vorbereitungen auf einen Besuch oder dem Einpacken eines Geschenks können wir ein klein wenig dieser Last ablegen und spüren: Wir tragen das Leben nicht allein.

Wir sind vielleicht wie die Hirten, die still vor dem Kind stehen und erkennen: So armselig wir uns auch manchmal fühlen, wir sind nicht allein damit. Gott ist in der Nähe. Gott ist nahe. Mein Leben, Gott sei Dank, gehört mir nicht alleine, meine Lasten nicht, meine Schmerzen auch nicht. Weihnachten heilt mich, indem es mir eine Last abnimmt. Eine große Last. Ich muss nicht an mich selbst glauben, nicht an die Kräfte, nicht an mein Können, an meine Leistung. In dem Moment, in dem ich mir das sage, öffne ich Gott eine Tür. Er kommt. Ich spüre, wie er mein Leben führt und mit trägt. Dann ist Weihnachten in mir. Amen